

Literarische Umschau.

Caspar, Erich, Geschichte des Papsttums von den Anfängen bis zur Höhe der weltlichen Herrschaft. II. Band: Das Papsttum unter byzantinischer Herrschaft. Tübingen, Mohr, 1933, gr. 8°, 826 S.

Eine Geschichte des Papsttums in der ausgehenden Antike kann nicht an dem Schöpfer und dem großen Pionier benediktinischen Mönchtums vorübergehen: an St. Benedikt und Gregor dem Großen. So berührt der zweite Band der umfangreichen Papstgeschichte des nunmehr verewigten Professors für Geschichte an der Berliner Universität oft genug Anfänge, Entwicklung und Bedeutung des Benediktinertums. Caspars genaue, umfassende Quellenkenntnis — wird auch in der Auslegung immer eine Diskussion bleiben — sein Versuch ständiger psychologischer Fundierung und seine gewandte Darstellung machen das Werk für alle wertvoll. Der Darstellung von Leben und Werk Gregor des Großen geht eine dankenswerte Schilderung der großen Zeitwende voraus. Die neuesten Ergebnisse verwertend, wird die Bedeutung des Szythenmönches Dionysius Exiguus hervorgehoben, während die vielfach übertriebene Cassiodors etwas abgeschwächt wird. (Dortselbst auch eine Entgegnung auf die Behauptung Thieles in dieser Zeitschrift [50, 392], daß Cassiodor zu griechischen Mönchen geredet habe und ihnen die Pflege des Lateinischen ans Herz lege.) „Gregor d. Gr., der geistige Führer der nächsten Generation, nennt ihn (Cassiodor) in seinem ausgedehnten literarischen Werk mit keiner Silbe“ (S. 314). Erst recht schenkt Caspar St. Benedikt und seinem Werk Beachtung (vgl. diese Zeitschrift Band 51, S. 58). Ob aber Benedikt das Frömmigkeitsideal bot, das Eugippius und Paschasius, denen doch etwa Severin mit seiner noch stark orientalisches-grausamen Askese vor Augen stand, verkörperte, möchte bezweifelt werden. Der biographische Wert der Dialoge Gregors d. Gr. wird eingeschätzt als keine „Biographie St. Benedikts, sondern eine Spiegelung des sich in Wundern bekundenden Heiligen in einer mit wenigen Lebensdaten gestützten und nur lose an einem ungefähren chronologischen Faden aufgereihten Kette von miracula“ (S. 320). In der philologischen Beurteilung der regula sind die neuesten Ergebnisse verwertet, wenn auch mit zu starker Betonung der Gradenwitzschen Interpolationstheorie, die für den ersten Augenblick wohl etwas Bestechendes hat, sich aber keineswegs nachweisen läßt. — Dionysius, Cassiodor und Benedikt sind aber in dieser großen Papstgeschichte nur Stücke aus dem gutgemalten Untergrund, auf dem der Verfasser dann das Bild des großen Papstes Gregor erstehen läßt. Wie ganz anders und richtiger schildert Caspar den wahrhaft großen Papst als etwa Fedor Schneider, der ihn bei seinem stark mönchischen Einschlag einfach als „Simplisten“ bezeichnet. Caspar räumt dem mönchischen Frömmigkeitsideal — wie schwer freilich wußte es sich im Drang der Tatsachen oft durchzusetzen — die rechte Stellung ein. „Man hat mit Recht nicht Gregor, sondern Gelasius I. den größten Papst zwischen Leo dem Großen und Nikolaus genannt. Aber fragt man nach dem größten, christlichen Charakter, so gebührt Gregor unter allen Päpsten die Palme“ (S. 514). — In die benediktinische Geschichte greifen dann auch noch die umfangreichen Kapitel über die benediktinischen Missionen, die römisch-englische und die englisch-deutsche, ein, um mit Boni-

fatius zu endigen. Einen deutlichen Strich zu ziehen zwischen politischen Tendenzen und persönlicher Frömmigkeit bei den fränkischen Herrschern, welch letztere C. oft gegenüber Zwölfers Werk über die deutsche Petrusverehrung m. E. nicht immer mit Recht abschwächt, wird wohl für immer schwer bleiben. — Das unrichtige und absichtverratende Wort von der „romfreien“ Kirche hat bei dem gelehrten Verfasser keinen Platz, wenngleich die moralische Autorität des Papstes als Nachfolger Petri, die manchmal der juristisch-kodifizierten vorausgeeilt sein mag, stärker hervorgehoben sein könnte. So können die Romreisen Korbinians schwerlich als bloßes Machwerk Arbeos von Freising betrachtet werden (S. 694), so wie die Formulierung „Bayrische Landeskirche“ bei Schilderung der kirchlich eigenartigen Verhältnisse Bayerns wohl zu scharf und mißverständlich ist. — Die beigegebenen Anmerkungen (S. 745, 793) erheben sich weit über bloße Quellenangaben und sind beachtenswerte Exkurse des großen, für alle brauchbaren Werkes, des bleibenden und schönen Denkmals des großen Historikers.

München.

R. B.

Nigg, W., Die Kirchengeschichtsschreibung. Grundzüge ihrer historischen Entwicklung. C. H. Beck, München 1934, 8^o, X u. 271 S.

In großen Linien zeigt der Verfasser den Wandel der Tendenzen und Methoden in durchgehender und umfassender Behandlung der Gesamtgeschichte der „Kirche“ von Eusebius angefangen über die Centuriatoren und Baronius hin bis zur Gegenwart. Der Katholik wird gerne zugeben, daß die Etappen richtig gesehen und bedeutend dargestellt sind. Wenn auch unser Orden von Anfang an historisch interessiert und historiographisch tätig war, so leistete er Wichtiges nur in volksmäßig begrenzter oder lokal bestimmter Geschichtsschreibung. Das wird hier gerecht gewürdigt: „Fast jeder Aufschwung innerhalb des Mönchtums hatte eine gesteigerte Geschichtsschreibung zur Folge“ (S. 40). Daß wir aber aus dem Mittelalter durchgehende Gesamtdarstellungen gerade der Kirchengeschichte nicht haben, erklärt der Verfasser sehr vernünftig aus der „eigenen, fortwährend geschichtsbildenden Macht der mittelalterlichen Kirche“ (S. 41). Weniger überzeugt er uns, wenn er der gesamten katholischen Kirchengeschichtsschreibung epochemachende Bedeutung abspricht seit Baronius, der „das Muster einer alles Katholische begründenden und verteidigenden, rechtfertigenden und entschuldigenden Kgschr.“ abgegeben habe (S. 70). Wir meinen, auch Pietisten, orthodoxe und liberale Protestanten hätten ganz selbstverständlich nach ihrer jeweiligen systematischen Überzeugung die historischen Daten gewertet! Der Verfasser übertreibt das „statische“ Element in der katholischen Kirche, wenn er sie „in ihrem erhabenen Sein“ einer Buddhastatue vergleicht und behauptet, sie kenne eine „Entwicklung oder Rotation des Dogmas“ nicht (S. 68). Wir wollen ihn nicht einmal an die Existenz einer katholischen Dogmengeschichte erinnern, für deren Ernst immerhin die Namen Newman und Tixeront u. a. zeugen. Er hätte aber gut getan, zum Gegenstand seiner sonst so erfreulichen Studie auch einige katholische Autoren aus dem 19. Jahrhundert, etwa Möhler, Hefele, Döllinger, Duchesne zu befragen, die doch nicht als bloße Kompilatoren oder Epigonen des Baronius abzutun sind. Der Nebenbemerkung, Baronius sei Beichtvater des Papstes gewesen, legt der Verfasser hoffentlich selbst keine sonderliche Bedeutung bei. Schließlich hätte die „epochemachende“ Bedeutung der Mauriner für die Ermöglichung einer kritischen Universalgeschichtsschreibung, die als solche von ihnen nicht beabsichtigt war, eine Erwähnung verdient.

München.

H. L.

Parpert, Fr., Das Wiederaufleben des Mönchtums im gegenwärtigen Protestantismus. 8^o, 107 S. München, Reinhardt; brosch. RM. 4,80, Ln. RM. 6,50.

Der Verfasser, ev. Pfarrer hochkirchlicher Richtung, hat in einer früheren Schrift „Das Mönchtum und die evang. Kirche“ (München 1930) gezeigt, wie